

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 27

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 27

Basel, 7. Juli

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in **Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Unser Offizier. — Kavalleriefragen. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CLXII. Die britische Junioffensive in Flandern.

1. Allgemeines.

In Flandern markieren Dixmuiden und Ypern die beiden Hauptstellen, an denen die deutsche Heeresleitung in dem ersten Kriegsjahre zu wiederholten Malen versucht hat, sich nach Calais und an die französische Kanalküste freie Bahn zu brechen. Bei Ypern geschah das hauptsächlich in den letzten Oktober- und ersten Novembertagen des Jahres 1914. Es gelang damals den in diesem Abschnitt dislozierten englischen Streitkräften, die aus drei Infanterie- und einem Kavalleriekorps bestanden, nur mit Mühe, den mit etwa fünf Korps versuchten deutschen Durchbruch zu vereiteln. Hätte nicht General Foch, der gegenwärtige französische Generalstabschef im Kriegsministerium, dessen Ruf sich neben den Marneschlachten hauptsächlich von Ypern herschreibt, an französischen Truppen herangeführt und in den Kampf geworfen, was er erreichen konnte, so hätte es für die alliierten Heere hier leicht zur Katastrophe kommen können. Seinem energischen Eingreifen und der Kampftüchtigkeit seiner Truppen ist es zu danken, daß zwischen Ypern und Armentières der Frontverlauf entstanden ist, der mit wenig Veränderungen jahrelang vorgehalten hat. Dieser Frontverlauf hat zwischen Dixmuiden und Armentières im allgemeinen einen S-förmigen Zug, der von der Yser über Hooge und Zwartelen geht, dann, den Ypern-Comineskanal überschreitend, sich gegen St. Eloi wendet, um Wytschaete und Messines herumbiegend südlich des letztgenannten Ortes die Douve übersetzt und östlich am Waldrande von Ploegsteert vorbei etwa drei Kilometer nordöstlich von Armentières auf die Lyß trifft.

Dieser Frontverlauf hat das Kennzeichnende, daß die deutschen Stellungen zwischen Ypern und der Douve einen nach Westen ausspringenden Winkel bildeten, der durch die beiden Ortschaften Wytschaete und Messines markiert wird und darum in den deutschen Heeresberichten als der „Wytschaetebogen“ bezeichnet worden ist. Da dieser ausspringende Winkel zugleich noch eine Höhenstellung repräsentiert, die man aber nicht mit unseren Begriffen messen darf, da ihre höchste Erhebung

nur 74 Meter über Meer liegt, so war er einer Bastion zu vergleichen, die nicht nur dauernd eine flankierende Bedrohung für die britischen Stellungen um Ypern und südlich der Douve bildete, sondern den deutschen Batterien und der Artillerieleitung auch einen vorzüglichen Beobachtungspunkt lieferte. Es ist daher zu begreifen, daß die Deutschen diese Stellung mit allem fortifikatorischen Raffinement, das ihnen eigen ist, ausgebaut haben, wozu der leicht zu bearbeitende flandrische Mergelboden geradezu eingeladen hat. Aber es ist auch verständlich, daß eine britische Offensive in Flandern keine Erfolgsaussichten haben konnte, so lange sich diese formidable Bastion in feindlichem Besitz befand. Ihre Wegnahme mußte daher für die britische Heeresleitung das erste Offensivziel bilden.

Dieses an sich beschränkte Ziel ist am 7. Juni durch den Angriff der britischen zweiten Armee Plumer vollständig erreicht worden, denn er hat nicht nur zur Eroberung der Bastion und zur Besetzung von Wytschaete und Messines geführt, sondern auch die deutsche Frontleitung zu einer Zurücknahme ihrer vordersten Stellungen auf eine Linie veranlaßt, die von Hollebeke aus über Gapaard nach Ploegsteert verläuft. Hieran haben deutsche Gegenangriffe, die an den folgenden Tagen mit herangeholten frischen Kräften unternommen worden sind, nichts zu ändern vermocht. Aber auch die britische Offensive ist, von den üblichen Abrundungsarbeiten abgesehen, nicht weiter gegen die deutschen Stellungen vorgetragen worden. Man hat sich, der bis jetzt bewährten Methodik folgend, mit der fortifikatorischen Einrichtung und Sicherung des gewonnenen Geländes begnügt, und will sich zuerst infanteristisch, aber namentlich artilleristisch zuverlässig basieren, bevor zu weiteren Operationen übergegangen wird.

Bei der modernen Positionsschlacht, wie sie sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz herausgebildet hat, sind drei Schlachtphasen zu unterscheiden: die Luftschlacht, die Artillerieschlacht und die Infanterieschlacht. Der Erfolg in der einen ist die Bedingung für das Gelingen in der andern. Die Luftschlacht klärt auf und gibt die Mittel für die artilleristische Feuerregulierung, die Artillerieschlacht schießt sturmreif und öffnet der Infanterie den Weg, die Infanterieschlacht bringt

den Bodengewinn und sichert seinen Besitz. Diese drei Phasen sind in der vierten Ypernschlacht besonders deutlich zum Ausdruck gekommen. Aber die britische Heeresleitung hat ihnen noch eine vierte beigefügt, die man die Minenschlacht nennen kann. Unter Ausnützung der günstigen Bodenart Flanderns waren von den britischen Mineuren neunzehn Minenstollen unter die deutschen Stellungen im Wytschaetebogen getrieben und, wie es heißt, mit 600 Tonnen Sprengstoff geladen worden. Man kann sich einen Begriff von dieser Sprengstoffmasse machen, wenn man bedenkt, daß zu ihrem Transport vierzig Eisenbahnwagen mittlerer Tragfähigkeit erforderlich gewesen sind. Diese Minen sind dann kurz vor dem Infanterieangriff während einer in der Artillerieschlacht eingelegten Pause fast gleichzeitig zur Sprengung gebracht worden. Ihre Wirkung erklärt die große deutsche Gefangenenzahl, die geringen britischen Verluste und die verhältnismäßig rasche Erledigung des ganzen Angriffs. Bekanntlich hat im nordamerikanischen Sezessionskrieg Grant zur Bezwingung der von Lee verteidigten Petersburger Linien es einmal mit dem gleichen System versucht, allerdings ohne von Erfolg begünstigt zu sein. Die Sprengung einer Mine, die mit vier Tonnen Schwarzpulver geladen war, wurde lange Zeit hindurch als eine ganz besondere amerikanische Leistung angesehen.

Zu dem ganz besondern moralischen Impuls, den das britische, aber auch das französische Heer durch diesen Offensiverfolg in Flandern erhalten hat, gesellt sich dessen spezifisch artilleristische Bedeutung. Mit der Einnahme der Wytschaete-Messines-Position ist jetzt die britische Front im Besitz von drei vortrefflichen Beobachtungsstellen, die freien Ausblick in nordöstlicher und östlicher Richtung gewähren: im Norden die eben genannte Stellung, im Zentrum die Vimykrete und im Süden die Erhebungen an der Ancre östlich von Albert.

2. Geographische und taktische Einzelheiten.

Wie schon im vorhergehenden, den allgemeinen Verlauf behandelnden Abschnitte ausgeführt worden ist, gehört der britische Angriff auf die deutschen Stellungen im sogenannten Wytschaetebogen zu denjenigen Unternehmungen, die jedenfalls am gründlichsten vorbereitet und am folgerichtigsten durchgeführt worden sind. Es ist daher lehrreich, hier noch auf verschiedene geographische und taktische Einzelheiten der ganzen Aktion einzutreten. Zunächst sei der offizielle britische Schlachtbericht auszugsweise angeführt, da er über den allgemeinen Verlauf der Schlachthandlung am besten orientiert.

Die am 7. Juni genomene Stellung bildete eine der wichtigsten feindlichen Festungen an der westlichen Front. Indem sie das ausspringende britische Frontstück von Ypern beherrschte, gab sie dem Gegner volle Einsicht in diese Zone. Sie war so eingerichtet, um uneinnehmbar zu scheinen. Beides zusammen gestattete dem Gegner alle Angriffsvorbereitungen zu erkennen und Verstärkungen heranzuführen, um einer Offensive mit Macht zu begegnen. Die Schlacht hat somit einen Maßstab gegeben, für die Fähigkeit der deutschen Truppen eine gegnerische Vorrückung unter den denkbar günstigsten Umständen aufzuhalten, wobei neben der Gunst des Geländes auch noch die volle Kenntnis des bevorstehenden Angriffs vorausgesetzt werden muß.

Das gegnerische Verteidigungssystem bestand aus einer geschickten Kombination von Schützengräben, Drahthindernissen und festen Stützpunkten, die eine Verteidigungslinie von über 1½ Kilometer Ausdehnung bildeten. Die sich sehr zahlreich findenden Pachthöfe und Gehölze waren zu intensiver Verteidigung eingerichtet und ihre Besatzungen verfügten über zahlreiche Maschinengewehre. Geschütze aller Kaliber, deren Zahl in der letzten Zeit noch verstärkt worden war, waren derartig aufgestellt, daß sie nicht nur die Angriffsfront, sondern auch deren Flanken bestreichen konnten. Zahlreiche Zugangs- und Verbindungsgräben vermittelten eine gedeckte Bewegung nach allen Richtungen und waren mit starken, betonierten Unterständen und Maschinengewehrständen versehen, so daß die Besatzungen sowie die Maschinengewehrbedienungen sich gegen die artilleristische Beschießung decken konnten. Alles in allem hatte der Feind in mehrjähriger Arbeit und belehrt durch die bisherigen Kriegserfahrungen nichts unterlassen, was zur Verteidigungsfähigkeit seiner Stellungen beitragen konnte. Trotz dieser Schwierigkeiten und Nachteile beweist der Schlachtverlauf, daß der erste Sturmanlauf und die folgenden Angriffe in einer Weise durchgeführt worden sind, die dem für sie festgesetzten Plane vollständig entsprechen.

Um 3 Uhr 10 Minuten morgens sprangen gleichzeitig neunzehn Minen, die unter die feindliche Stellung vorgetrieben worden waren, und zerstörten die wichtigsten Bestandteile der vordersten Grabenlinie, die Unterstützungsannexe, Unterstände und Minengalerien. Von dem hierauf einsetzenden Signal zum Beginn des artilleristischen Bombardements und des infanteristischen Sturmanlaufs an verstrichen nur wenige Minuten, bis das System der vorderen Verteidigungslinien in ganzer Frontausdehnung genommen war. Die britischen Truppen schritten hierauf, fast ohne angehalten zu haben, zum Angriff der westlichen Hänge des Wytschaete-Messinesrückens und drei Stunden nach dem Angriffsbeginn war die ganze Höhenlinie von Süd bis Nord genommen. Bald nachher fiel die gesamte Ortschaft Messines in ihre Hände und vor Mittag war nach einem hitzigen Kampfe auch Wytschaete genommen. Im Verlaufe einer zweiten Operationsphase passierten die britischen Sturmabteilungen den östlichen Hügelhang und bemächtigten sich einer weiteren, stark besetzten feindlichen Stellung. Hierauf ging der Kampf um eine neue Linie zur Verteidigung eingerichteter Gehölze und schloß um 3 Uhr 45 abends mit der Besitznahme von Oostaverne, das im Zentrum der feindlichen Stellung liegt. Mit dem Einbruch der Nacht war das ganze Grabensystem in eigenen Händen und man hatte alle Angriffsziele, die man sich gesteckt, erreicht. Die feindlichen Verluste waren schwer und lasteten namentlich auf bayerischen Truppenteilen, die eigenen waren leicht. Im Verlaufe der Nacht wurden von deutscher Seite keine Wiedereroberungsversuche gemacht.

Der rasche Erfolg ist neben den peinlichen Vorbereitungen und der prompten Ausführung unter General Sir Herbert Plumers Führung vor allem der zerstörenden Minenwirkung, dem genauen Feuer der Artillerie, der guten Arbeit der Flieger und dem Schneid der Infanterie zu verdanken. Das Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffen funktionierte tadellos. Die Tanks haben ausgezeichnete

Dienste geleistet. Alle verfügbaren Angriffsmittel waren in Tätigkeit gebracht worden. Während der Schlacht hat der Flugdienst der Infanterie und der Artillerie große Dienste geleistet. Ueberdies hat noch eine große Zahl von Fliegerraids stattgefunden, bei denen feindliche Flughallen, Fesselballons, Trainkolonnen, Kantonnements, Depots und Truppenansammlungen mit Maschinengewehrfeuer und Bombenwurf angegriffen worden sind. Auch wurden die deutschen Flugzeuge mit Erfolg an dem Eingreifen in den Kampf verhindert.

Ueber einige geographische Einzelheiten geben die folgenden Bemerkungen Aufschluß, die gleichzeitig den vorstehenden britischen Bericht ergänzen. Auf dem Mergelboden Flanderns erhebt sich eine gewisse Zahl von sandigen Hügeln, die mit Wald bestanden sind. Diese Erhebungen verlaufen von Nord nach Süd und haben eine Ausdehnung von ungefähr drei Kilometern. Am nördlichen Ende befindet sich mit einer für das dortige Gelände beträchtlichen Erhöhung von 74 m Wytschaete, am Süden liegt mit einer Erhöhung die nur 66 m beträgt Messines. Auf der westlichen Seite das heißt auf derjenigen, die der britische Angriff zunächst passieren mußte, fällt die Erhebung ziemlich rasch zu einem schwach geneigten Glacis ab, dessen Höhe ungefähr 40 m beträgt. Gegen Süden ist der Abfall noch ausgesprochener. Er wird markiert durch den Zug der Messine, die 20 bis 25 m tief eingebettet von Wulverghem nach Warneton fließt. Auf der nördlichen Seite findet sich ein entsprechender Abfall gegen das Becken von Ypern, wobei die tiefer als 30 m liegende Lage durch die nördlich von Hollebeke von West nach Ost laufende Kanallinie bestimmt wird. Auf der östlichen Seite endlich senkt sich das Gelände langsam gegen den gleichen Kanal, der aber seine Richtung von Hollebeke auf Commines genommen hat.

Das am 7. Juni von den britischen Truppen besetzte Gelände repräsentiert somit eine Terrain-erhebung von rechteckiger Form und 60 bis 70 m Höhe, die zwischen Einsenkungen von 20 bis 30 m liegt und von diesen vollständig eingerahmt wird. An den Hängen haben kleinere Wasserläufe Rinnen ausgehöhlt, die zur Anlage von Annäherungshindernissen verwertet werden konnten. Man kann darnach die Wichtigkeit einer solchen Festung beurteilen, die von den Deutschen während mehr als zwei Jahren als Verteidigungsstellung ausgebaut worden ist. Von den Höhen von Messines aus kann die ganze Ebene der Lys mit Commines und Wervicq überblickt werden, während der Gegner alle seine Beobachtungsstellen verloren hat.

Ueber die Durchführung der Artillerieschlacht sind leider wenig taktische und technische Einzelheiten zu erhalten. Man weiß nur, was übrigens schon erwähnt worden ist, daß die Fliegertätigkeit der artilleristischen Arbeit mächtig vorgearbeitet, sie überhaupt erst möglich gemacht hat. Die artilleristische Beschießung hat sieben Tage gedauert. Dabei ist nicht nur die ganze Stellung gründlich zu Sturm geschossen worden, sondern man hat auch den Nachschub von rückwärts völlig abgeriegelt, sodaß während fünf Tagen keine Verpflegung in den vorderen deutschen Linien eintreffen konnte. Durch die Minensprengungen sollen Trichter von 23 m Tiefe und 90 m Durchmesser geöffnet worden sein.

Wie schon einmal bemerkt worden ist handelt es sich hier um Angaben, die ausschließlich von

der britischen Seite stammen, weil die deutschen Berichte sich über alle Einzelheiten ausschweigen. Aber gerade diese einseitigen Berichte lassen es begreifen, daß die Wytschaetebogenstellung von den deutschen Truppen unmöglich mehr gehalten werden konnte und demgemäß aufgegeben werden mußte.

CLXIII. Zur Lage in Mazedonien Mitte Juni.

Die Unabhängigkeitserklärung Albanien von Seiten der italienischen Regierung, aber mehr noch der Rücktritt Konstantins als König der Hellenen und die Okkupation der griechischen Kornkammer Thessalien durch Truppenteile der Armee Sarrail lenken die Blicke wieder einmal auf die mazedonische Front.

Allerdings läßt sich über die militärischen Folgen sowohl der Unabhängigkeitserklärung Albanien sowie des Thronverzichts des Griechenkönigs noch nicht viel Positives behaupten. Die erstere bleibt vorläufig mehr eine politische Maßregel, mit der man allerdings allen militärischen Anordnungen in Albanien aber auch im griechischen Epirus den Stempel einer gewissen höheren Berechtigung aufdrücken kann, denn sie erfolgen nun nicht mehr unter der aus dem früheren venetianischen Besitz abgeleiteten historischen Legitimation, sondern zugunsten eines nach Selbständigkeit ringenden Staatengebildes. Der Letztere hat vor allem die Folgen, daß man mit den Komitadschibanden, die immer eine unbequeme Rückenbelästigung der Salonikiarmee gebildet und die, wie die Behauptung geht, in königlichem Sold gestanden haben sollen, nun nicht mehr so säuberlich umzuspringen braucht, weil ihnen jetzt auch der Schein einer gewissen Legitimität genommen ist. Nicht ausgeschlossen und keineswegs unwahrscheinlich ist dann noch die weitere Konsequenz eines direkten Anschlusses Griechenlands an die Entente. Damit bekäme die Armee Sarrail nicht nur die schon längst ersehnte Verbindungs- und Rückenfreiheit, sondern auch noch einen militärischen Kraftzuwachs, der, so gering er auch im Verhältnis sein mag, unter den gegenwärtigen Umständen doch nicht zu verachten ist.

Bekanntlich hat General Sarrail in der ersten Maihälfte, das heißt kurz nach dem Einsatz der großen französischen Offensive zwischen der Oise und der Suippe fast auf ganzer Front den Angriff eröffnet. Man kann sich fragen ob dieses Vorgehen mit den fast gleichzeitigen Operationen der Alliierten auf dem westlichen Kriegsschauplatz in einem unmittelbaren Zusammenhang gestanden hat. Zum mindesten konnte man mit der Gleichzeitigkeit in der Operation eine Verschiebung deutscher Kräfte von der mazedonischen nach der westlichen Front zu verhindern hoffen. Allerdings sollen in Mazedonien überhaupt nicht mehr viele deutsche Truppen stehen. Eine französische Berechnung kommt, wie bereits in einem früheren Abschnitte hier des näheren ausgeführt worden ist, abgesehen von den artilleristischen Einheiten und einigen Spezialtruppen auf die Stärke von ungefähr einer Division. Hievon sollen sich im Monastirabschnitt gemischt mit bulgarischen Elementen zwei Regimenter befinden, während ein drittes Regiment mehr gegen den Doiransee hin verschoben ist und sechs deutsche Landsturmbataillone als Reserve ausgespart sind. Alles was sonst an Streitkräften der Armee Sarrail gegenübersteht ist bulgarischer und türkischer Herkunft, nur auf

dem äußersten rechten Flügel dürften sich im Anschluß an den Bewachungskordon in Albanien einige österreichisch-ungarische Einheiten befinden. Die türkischen Truppen halten den äußersten linken Flügel zwischen Seres und Kawalla und zählen drei Regimenter der 50. Division.

In der Abschnittsverteilung der Armee Sarraill ist gegenüber der früher bestandenen keine große Aenderung eingetreten. Den äußersten linken Flügel westlich vom Prespasee bilden italienische Kontingente als Verbindungsglied mit der italienischen Valonagruppe, zwischen dem Prespasee und der Czernaja stehen französische Truppen, rechts anschließend das russische Detachement, im Czernajabogen und im Moglenagebiet ficht die serbische Armee. Dann kommen wieder bis und mit dem Wardar französische Einheiten und vom Doiransee bis zum Meere hält den rechten Flügel der britische Heeresteil. Die größte Aenderung, die Platz gegriffen hat und auf das Eintreffen beträchtlicher britischer Verstärkungen zurückgeführt werden muß, ist die Uebernahme des früher von italienischen Kräften bestrittenen Abschnittes zwischen dem Butkowo- und dem Doiransee durch britische Einheiten, das heißt die Verlängerung der ursprünglich nur die Strumalinie umfassenden britischen Front um rund 50 km in westlicher Richtung.

Die allgemeine Offensive der Armee Sarraill hat nicht lange vorgehalten und räumlich kaum meßbare Fortschritte eingetragen. Sie hatte überhaupt ihren Zweck erreicht sobald auch an der korrespondierenden Front die allgemeine Offensivbewegung zum Stoppen gekommen war. Im übrigen hat sie auch sonst mit allen möglichen Schwierigkeiten und Reibungen zu kämpfen gehabt. Von diesen kommt einmal das schwierige und weglose Gebirgsgelände in Betracht, das alle taktischen Vorteile in die Hände der Verteidigung gibt. Sodann die Erschwerung des Nachschubes jeder Art, weil er viele Kräfte beansprucht und umso umständlicher wird, je mehr sich die vorderen Linien von ihrer Verpflegungsbasis entfernen. Hiezu gesellt sich infolge des Offensivausfalles an der russischen und den rumänischen Fronten die gegnerische Möglichkeit, diesen bulgarische Streitkräfte zu Verstärkungszwecken entziehen zu können. Endlich sind noch in Erwägung zu ziehen die stete Rückenbelästigung durch Komitadschibanden und die eventuelle Rückenbedrohung durch das griechische Heer sowie die Erschwerung der Verpflegungszufuhr durch den Unterseebootkrieg.

Von den letztgenannten Schwierigkeiten dürften, wie eingangs ausgeführt worden ist, die Rückenbelästigung und die Rückenbedrohung durch den Rücktritt des Königs und durch den Uebergang der Königsgewalt an seinen zweiten Sohn Alexander beseitigt werden. Zur Ausgleichung der erschwerten Verpflegungszufuhr und der Unterbindung der Heeresverproviantierung dient die Okkupation von Thessalien durch französische, italienische und englische Truppenkontingente. Dieser Teil Griechenlands repräsentiert mit seinen 12,000 km² Bodenfläche ein schon von alters her als äußerst ressourcenreich bekanntes Gebiet, das nun durch die militärische Besetzung für die Armee Sarraill zu einem ausgiebigen Requisitionsrayon wird, ähnlich wie es für die Zentralmächte das okkupierte Rumänien geworden ist.

-t.

Unser Offizier.

Es wird viel gesprochen in dieser Zeit über Wesen und Art unserer Offiziere und über deren Erziehung und Stellung.

Natürlich ist, daß man nach Vorbildern sich umseh.

Der Schweizer Berufsoffizier hat sich noch nicht zu einem festen einheitlichen Typus ausgebildet. — Dazu ist unsere jetzige Armee zu jung und noch zu stark in der Bewegung, im Werden, in der Entwicklung begriffen.

So suchte man jenseits der Grenzen und es ist wiederum leicht verständlich, daß namentlich das prächtige Bild des preußischen Offiziers in seiner einheitlichen kraftvollen, selbstbewußten Art in die Augen fiel, jener Führerschar, welche in einer Reihe glänzender Feldzüge trefflich sich bewährt hat.

Ich bin ein aufrichtiger Bewunderer des preußischen Offizierskorps, welches ich in seinem hohen innern Wert kennen lernte.

Wir haben sicherlich dort viel zu lernen. Das Schönste ist seine Geradheit, die unerschrockene und bedingungslose Behauptung der Persönlichkeit gegen Unten und Oben. — Darin liegt die Kraft für die Pflicht zu leiden und zu sterben, wie diese Offiziere je und je auf ungezählten Schlachtfeldern es taten.

Aber in andern Heeren lernte ich, wie jede Armee ihre Stärke im eigenen Wesen suchen, im eigenen Lande und Volke fest wurzeln und aus bodenständigem Empfinden heraus sich entwickeln muß. Jedes Land hat eben seine eigene Art, die nun einmal da und die nicht zu ändern ist und mit der gerechnet werden muß.

Und ich lernte, daß jede Art, ob sie noch so stark von einander abweichen, eine gewaltige innere Kraft bedeutet, die Schaden leidet, wenn sie zum Bastard wird.

Deshalb halte ich es für falsch, wenn wir unsern in ganz anderer Luft aufgewachsenen Offizieren die äußere Art und gewisse Formen fremder Offizierskorps anlernen wollten.

Das paßt so wenig zu unsern Leuten als z. B. das moderne deutsche Corpstudentenwesen (welches dort bedeutsame nationale Ziele verfolgt) für die Mehrheit unserer Studentenschaft paßt.

Es entstehen Karrikaturen oder Pappdeckelfiguren oder überall an die Wand anrennende Starrköpfe.

Gerade jetzt ist es nötig und geboten, daß wir uns selbst treu bleiben. — Diese Empfindung spricht zu meiner großen Freude ganz allgemein aus all den Arbeiten und Zuschriften, welche ich für die Schweizerische Militärzeitung erhalte.

In unsern Schweizerfamilien zu Land und Stadt, in ganz einfachen schlichten und in reichern Verhältnissen steckt so viel feiner Takt, so viel alte Kultur, und wirkliche Vornehmheit des Fühlens und Denkens gegenüber Hoch und Niedrig. Wir brauchen nur dorthin zu sehen und dort zu schöpfen. — Dort finden wir Alles was unsere jungen Offiziere brauchen, um sich richtig zu benehmen und sich Achtung zu erzwingen.

Nicht englisches und amerikanisches Gebahren, nicht das moderne Deutschland und nicht französisches Wesen sollen uns zum Muster dienen. Altes, gutes, echtes, edles Schweizertum zu pflegen ist unsere Pflicht und die reine und beste Quelle unserer Stärke.